Unterfränkisches Dialektinstitut

Würzburger Sendbrief vom Dialektforschen Nr. 49, Dezember 2022

Institut für deutsche Philologie der Universität Würzburg
Am Hubland
97074 Würzburg
Tel.: (0931) 31-85631 Fax: (0931) 31-81114
E-Mail: info@unterfraenkisches-dialektinstitut.de
www.udi.germanistik.uni-wuerzburg.de

Sehr geehrte Damen und Herren,

wo man in Mainfranken bei einem Spaziergang den Dialekt eines Ortes kennenlernen kann, das erfahren Sie gleich ab der Titelseite. Wie im Sommersendbrief angekündigt, können Sie in unserer Weihnachtsausgabe einen ausführlichen Beitrag vom früheren UDI-Projektleiter Prof. Dr. Norbert Richard Wolf lesen. Ab S. 4ff. befasst er sich mit dem Thema ‚Mundart als Mittel im Kriegseinsatz' am Beispiel eines Gedichtes von Nikolaus Fey. Wie immer informieren wir in kurzen Artikeln über unsere Aktivitäten in Sachen Öffentlichkeitsarbeit (S. 13f.) und bieten wieder ein paar Kostproben aus unserem Mundartarchiv. An die Bayerische Landesausstellung in Ansbach knüpft diesmal unsere Rubrik *Fragen und Antworten* an (S. 16ff.), die sich mit den mundartlichen Bezeichnungen für das Endstück des Brotes und den Brotanschnitt befasst.

Ihnen allen ein frohes Weihnachtsfest und einen guten Beschluss wünschen

Drei Dialekttipps – nicht nur für die Zeit zwischen den Jahren

Gerade nach den Weihnachtsfeiertagen, an denen meist recht ausgiebig geschlemmt wird, hat man häufig das Bedürfnis, sich etwas mehr als sonst zu bewegen. Bei einem längeren Spaziergang oder einer kleinen Wanderung nicht nur frische Luft tanken, sondern auch einen Dialekt oder einen Mundartdichter kennenlernen, das kann man beispielsweise in Dettelbach (Lkr. Kitzingen), Gössenheim (Lkr. Main-Spessart) oder in Güntersleben (Lkr. Würzburg).

Joseph Kram-Dichterweg

Im Herbst 2021 wurde in Dettelbach (Lkr. Kitzingen) der Joseph Kram-Dichterweg eröffnet. Die Idee zu diesem Weg hatte der Dettelbacher Karlheinz Reinlein, der uns dankenswerterweise auch einige Infos über den Weg und den Dichter für den Sendbrief zusammengestellt hat:

Auf den Spuren des Dettelbacher Mundartdichters
Joseph Kram (1853-1874)

Jeder Unterfranke, 2335 2a.
der sich auf den oft langweiligen Eisenbahnfahrten oder fern von der Heimath in Curorten eine vergnügte Stunde bereiten will, versäume nicht
Kram's Kraut & Arbes
3. Auflage ℳ 0,90 ₰
auf die Reise mitzunehmen; das von köstlichem Humor durchwehte Werkchen ist in jeder soliden Buchhandlung zu haben.

Zeitungsanzeige aus dem Würzburger Landboten 1876. Quelle: Karlheinz Reinlein.

Joseph Kram war Mundartdichter der »ersten Generation«. Als einer der führenden Heimatdichter in Unterfranken wurde er einem breiten Publikum bekannt. Seine Gedichte, die Alltagssituationen in Reime fassen, beschreiben die Lebensumstände, Denkstrukturen und Emotionen der Landbevölkerung des 19. Jahrhunderts. Joseph Kram veranschaulicht, „was die Bauern fühlen, wünschen, lieben."

Als viertes von sechs Kindern des Georg Kram und seiner Ehefrau Barbara, geb. Degen, wurde Joseph, der Autor von „Kraut und Arbes", am 19. Februar 1853 in der Dettelbacher Maingasse geboren. Er verstarb im Alter von nur 21 Jahren. Auch seine Geschwister verstarben früh: der ältere Bruder Heinrich 1845 im Alter von einem Monat, der 9-jährige Heinrich 1865, der 24-jährige Georg 1870 nach einer schweren Verwundung im deutsch-französischen Krieg, die 19-jährige Anna-Maria ebenfalls 1870.

Im Jahr 1884 verstarb sein Vater Georg. Bruder Johann wanderte mit seiner Familie nach Amerika aus. Mit dem Tod von Barbara Kram im Jahr 1892 erlosch die Familie Kram in Dettelbach. Während seiner Kindheit und Jugend in der Heimatstadt entwickelte Joseph Kram früh eine rege Beobachtungsgabe, schärfte den Blick für die ihn umgebende Natur und das Lebensgefühl der Landbevöl-kerung mit ihrem charakteristischen Dialekt. Er kannte die vielfältigen, differenzierten mundartlichen Ausdrucksmöglichkeiten, für die in der Hochsprache keine adäquaten Begriffe zur Verfügung stehen. Joseph Kram besuchte das Gymnasium in Würzburg, verfasste heitere und besinnliche Gedichte, widmete sich anschließend während seines Studiums an der Würzburger Kunstschule dem Zeichnen und Malen. Im Rahmen seiner Ausbildung an der Philosophischen Fakultät der Universität Würzburg entstand „Kraut und Arbes“, das einzige erhaltene Werk Joseph Krams. Am 15. Oktober 1873 wurde er in München in die Akademie der bildenden Künste aufgenommen. Schon im folgenden Jahr erlag er am 19. März den Folgen einer schweren Krankheit. Da er im Fieberwahn alle seine Bilder, Manuskripte, Gedichte und sogar seine Korrespondenz vernichtete, blieb der Gedichtband „Kraut und Arbes“, dessen Druck er bereits veranlasst hatte, sein einziges Vermächtnis und Dokument der ausdrucksstarken, heute vielfach vergessenen Dettelbacher Mundart des 19. Jahrhunderts.

Die Gedichte im Zusammenhang mit dem gesprochenen Dialekt aus der Mitte des 19. Jahrhunderts sind es wert, für die Nachwelt erhalten zu werden. Die Verwendung der Dettelbacher Mundart ermöglicht eine Treffsicherheit und Unmittelbarkeit in der Aussage, die hochsprachlich nicht zu erreichen wäre. Im Vorwort zur ersten Auflage umschreibt Joseph Kram diese Intention:

Wer eines Bauern Muttersprache liest
Und sie nicht kennt, der lese nur bedächtig!
Gar manchen eines Bauern Wort verdrießt,
Nur weil er selbst der Sprache gar nicht mächtig.
Wenn Bauernrede breit vom Munde fließt,
Nicht holperig, da klingt es oft ganz prächtig,
Denn was die Bauern fühlen, wünschen, lieben,
Steht höher als der - Ochs und gelbe Rüben!

Krams Popularität erklärt sich aus der Frische und Unmittelbarkeit seiner Mundartverse mit heiteren, aber auch ernsten Betrachtungen über das Leben der fränkischen Landbevölkerung. Bereits zwei Monate nach dem Erscheinen waren die erste und die zweite Auflage von insgesamt über 15 Auflagen seines Gedichtbändchens „Kraut und Arbes“ vergriffen. Die Idee, erlesene Verse aus dem Büchlein in Form eines Dichterweges durch die Dettelbacher Altstadt zu präsentieren, ist eine Hommage an den Künstler Joseph Kram. Vom „Schulzamiala“ bis zum „Matterla“ spannt sich der inhaltliche Bogen der Gedichte. Station 1 am Historischen Rathaus erzählt vom „Schulzamiala“, von einer innigen Liebe der Tochter des reichen Schulzen (Bürgermeister), Hermine, zu einem armen Jüngling. Das „Matterla“ ist die letzte Station 15 in der Nähe der Wallfahrtskirche Maria im Sand und handelt ebenfalls von zwei Verliebten, deren gemeinsames Glück nicht lange währte. Inhaltlich haben alle Gedichte einen Bezug zum Aufstellungsort. So, als ob dem Dichter genau in diesem Umfeld die Idee zu dem Gedicht entsprang.

Zu dem ca. 2,3 km langen Weg gibt es ein Begleitheft, das man im KUK Dettelbach oder direkt am Historischen Rathaus kostenlos erhält. Neben einer Beschreibung zum Leben des Dichters, ist auch der Verlauf des Weges mit seinen 15 Stationen skizziert. Ebenfalls werden die Reime in Kurzform inhaltlich beschrieben. Der abgebildete Dialekt entspricht der 1. Auflage von 1874. In späteren Auflagen wurden Wörter oder Sätze teilweise verändert, so dass sie nicht mehr der originalen Sprache von damals entsprechen. Auf jeder Gedichttafel befindet sich ein mittels Handy einzuscannender QR-Code. Über den Code gelangt man auf die Homepage des Kulturhistorischen Kreises Dettelbach e.V. (KUK). Dort wird das jeweilige Gedicht in Videosequenzen gezeigt. In der heimatlichen Mundart werden die Gedichte von Karl Reinlein und Christel Kammerer vorgetragen.

Außerdem läuft neben den Videos gleichzeitig eine schriftliche hochdeutsche Übersetzung mit, die es den Interessierten leichter macht, die malerische Altstadt, multimedial verknüpft mit den Gedichten an den einzelnen Stationen, zu genießen oder förmlich aufzusaugen. Mit Unterstützung der Stadt Dettelbach und des Kulturhistorischen Kreises sowie zahlreicher Spender konnte das Projekt in Dettelbach umgesetzt werden. Die Erhaltung der Dettelbacher Mundart und das Vermächtnis eines großen Dettelbacher Künstlers für die nächsten Generationen standen im Vordergrund dieses Projektes. Viel Spaß und gute Unterhaltung bei der Lektüre, vielleicht auch beim Rezitieren der Mundartgedichte Joseph Krams im Kontext und dem Flair historischer Baudenkmäler seiner Heimatstadt Dettelbach wünscht Ihnen Karlheinz Reinlein.

Gössemer Gedichtles-Waach

Auf Initiative des örtlichen Musikvereins ist im Sommer 2022 in Gössenheim (Lkr. Main-Spessart) ein Gedichteweg entstanden. Dieser Weg ist rund sieben Kilometer lang und führt an besonders sehenswerten Orten in der Gössenheimer Flur (u. a. an der Burgruine Homburg) vorbei. Auf 12 Tafeln (siehe Abb.) kann man Mundartgedichte des 2020 verstorbenen Robert Ammersbach lesen und mittels DMC-Code auch anhören. Mit seinen Mundartgedichten begeisterte Ammersbach sein Publikum nicht nur bei den „Fränkischen Abenden“, die er fast 20 Jahre lang moderierte, sondern auch bei anderen Veranstaltungen in der Gemeinde oder bei Auftritten der Volksmusikgruppe „Querbeet“, in der er selbst als Posaunist mitspielte. Da der Heimatdichter über 1800 Gedichte verfasst hat, werden die Tafeln immer wieder aktualisiert und geben somit nicht nur einen Eindruck vom Schaffen und Humor des Mundartautors, sondern auch „einen Einblick in typische fränkische Denk- und Lebensweisheiten“. Einen Wegstreckenplan, weitere Infos und Hörbeispiele finden Sie unter https://www.vgem-gemuenden.de/seite/gh/spessart/0193:858/-/Gedichtles-Waach.html.

Foto: Hildegard Ammersbach.

Günderschläwener Dialegdwach

Im Rahmen des jährlichen Maternusfests wurde am zweiten Septemberwochenende 2022 der Dialektweg in Güntersleben (Lkr. Würzburg) offiziell eröffnet. Der Mundartweg von Nadine Strauß in Dertingen (vorgestellt im Sendbrief Nr. 46) begeisterte Helga Dudek und Erich Schömig vom Heimatverein Säubirli e.V. derart, dass nun 18 bedruckte Tafeln den 300m langen, natürlich auch mit Rollator und Kinderwagen begehbaren Birkenweg im Günterslebener Dürrbachpark bereichern. Dertinger Themen wie Körperteile, Schafkopf oder Essen und Trinken gibt es nun auf „Günterschläwener Art“ und auch hier kann man den Dialektweg in Heftform mit nach Hause nehmen. Da das Projekt über das Integrierte Ländliche Entwicklungskonzept (ILEK) und den Heimatverein Säubirli Günterschläwe e.V. finanziert wurde, waren ortsspezifische Informationen über die Dorfnecknamen, Ortsteil- und Flurbezeichnungen sowie über die *Fosenocht* ein Muss. Wieder andere Themen entstanden aufgrund der vielfältigen Beiträge von Jung und Alt sowie von Einheimischen und „Reigschmeckten“. Auf allen Tafeln gibt es QR-Codes, über die man sich zum Thema passende Mundartbeiträge anhören kann. Wissenswertes über *Ålde Hälmiddeli*, die *Ouer*, *Faaderviiä* (siehe Abb.) oder Schimpfwörter waren persönliche Herzenswünsche von Helga Dudek, die mit ihren Lieblingsfotos professionell von Elena Gerst layoutet wurden. Natürlich spielen auch dörfliche Traditionen eine Rolle wie etwa auf der Tafel zur Tracht. Die Zweideutigkeit der Überschrift *Wos id denn dos für Moudi?* mag vielleicht nicht gleich zu verstehen sein. Doch das Gespräch mit Hedwig Möldner erklärt, dass mit dieser rhetorischen Frage eher das Unverständnis über unerwünschte neue Sitten und Angewohnheiten zum Ausdruck gebracht wird. Alle 18 Tafeln findet man übrigens in klein auf der Vereins-Homepage, hier kann man sich auch alle eingesprochenen Beiträge anhören: https://www.heimat-verein-saeubirli.de/dialektweg/.

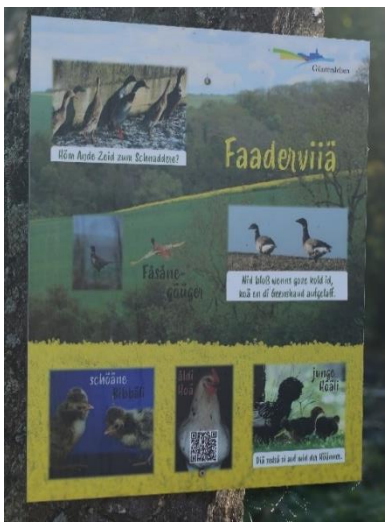


Foto: Helga Dudek.

Mundart als Mittel im Kriegseinsatz
Beobachtungen zum Gedicht ‚Es muaß sei' von Nikolaus Fey

Im Zuge der öffentlichen Debatten um Namenspatrone für Schulen, Straßen und Plätze ist der Name Nikolaus Fey wieder ins öffentliche Bewusstsein gekommen und hat teilweise erregte Diskussion verursacht. Besonders betroffen war die Volksschule in Wiesentheid, dem Geburtsort Nikolaus Feys, nach dem auch die Schule benannt war. Der Schulleiter Carsten Busch übernahm die Aufgabe, die Biographie Nikolaus Feys, insbesondere seine Aktivitäten in der NS-Zeit zu erforschen; sein Ergebnisse schrieb er in dem sehr gut recherchierten Buch ‚Nikolaus Fey. Nur ein Kämpfer für Franken? Versuch eines Lebensbildes' (Busch 2021) nieder. Vor allem die Zitate aus Reden und Zeitungsartikeln von 1933 an - in diesem Jahr trat er auch der NSDAP bei - erzeugen einen erschreckenden und teilweise verstörenden Eindruck. Im ‚Würzburger Sendbrief' Nr. 48 veröffentlichte der Erste Vorsitzende des Geschichts- und Museumsvereins in Lohr a. Main, Wolfgang Vorwerk, eine ausführliche Rezension des Buches von Carsten Busch. Sowohl Busch als auch Vorwerk gehen in erster Linie auf Reden und publizistische Arbeiten Feys ein, weniger auf seine literarischen Werke, ausgenommen die verschiedenen Fassungen des Florian-Geyer-Festspiels in Giebelstadt. Bereits im ‚Sendbrief' Nr. 17 habe ich im Zusammenhang mit der kommunikativen Funktion des Dialekts darauf hingewiesen, dass Nikolaus Fey den Dialekt für politische Propaganda verwendet und auch vergewaltigt hatte. Diesem Gedanken möchte ich in der Folge noch einmal und deutlich vertieft nachgehen. Feys Gedichtband ‚Heemet, dei Harz', der 1941 erschienen ist, enthält acht Kapitel mit jeweils drei bis zwölf Dialektgedichten. Die Kapitelüberschriften sind im Gegensatz zu den Gedichten in Standardsprache verfasst. Daraus ist zu schließen, dass die Themen, zu denen er die Gedichte geschrieben oder zumindest zusammengefasst hat, standardsprachlich konzipiert sind. Wie noch gezeigt werden wird, ist für Fey der Dialekt die ‚Sprache des Volkes' oder gar die /bäuerliche Sprache'; die zusammenfassenden Themen können nicht in einer solchen /bäuerlichen Sprache' gedacht und formuliert werden. Ein eigenes Kapitel mit neun Gedichten ist dem Thema „Krieg und Heimat" (Fey 1941, 6) gewidmet. Das erste Gedicht in diesem Kapitel trägt den Titel ‚Es muaß sei', der Gedichttitel ist also in Mundart geschrieben. Dieses Gedicht sticht aus Feys übrigen Dialektgedichten deutlich hervor: Es fehlt jeder Humor, wie er auch in anderen Kriegsgedichten Feys vorhanden ist; es wirkt sehr bemüht, und es werden zahlreiche stilistische und syntaktische Mittel der Textgestaltung genutzt; der Dialekt wird Teil des Inhalts und ist nicht nur das Medium der Aussage, weswegen auch mehrere Dialektfehler zu finden sind. - Nun zu Feys Gedicht ‚Es muaß sei' (Fey 1941, 32f.):

Es muaß sei

1. Du bist sou weit.
   Hetz wista gäh?
   Gareiht wörscht nei
   die groaß Armee.

2. Dei Land, des wäßt,
   es it in Noat.
   Bua, sei mit Harz
   und Willn Soldat.

3. Des Glück, ee Säl
   und Sinn za sen,
   will uns die Walt,
   die falsch, nit gönn.

4. Mr kanns gor nit
   bagreuf und faß:
   Auf uns darn Neid,
   auf uns darn Haß!

Es muß sein

1. Du bist so weit.
   Jetzt willst du gehn?
   Gereiht wirst du in
   die große Armee.

2. Dein Land, das weißt du,
   es ist in Not.
   Bub, sei mit Herz
   und Willen Soldat.

3. Das Glück, ein Seele
   und ein Streben zu sein,
   will uns die Welt,
   die falsche, nicht gönnen.

4. Man kann's gar nicht
   begreifen und fassen:
   Auf uns deren Neid,
   auf uns deren Hass!

5. Bloaß weil a jeds
froah bei uns schafft,
sein Willn drousetzt
und alla Kraft.

6. War kann a Wark
aufweis wia mir?
Es söll kees hungr
und kees frier.

7. Wos wölln mir? Däß
es Laam sei Gsicht,
sei uralt ewis
wiadr kriegt.

8. Da fohr doch glei
dr Kuckuck nei!
It denn, wos deutsch
it, vouglfrei?

9. Bua, machs und denk
öft drübr nach:
Soldat mechst för
a heilga Sach.

10. Dein Baurastolz
ganz setzn drei.
Mir all drheem
wölln grod sou sei.

11. Desmal da söll
mrsch spür und mark:
die Front it hinn
wie drauß sou stark.

12. Und wär in Kriag
za falln dei Loas -
Soldatatod
it öbbes Groaß.

13. Falln wörschta nit.
In Gaigatäl,
i gläb, däß d' kummst
froah heem und häl.

14. Und des it gwiß:
kummst heem von Fald,
en größten Siag
brengst vo dr Walt.

5. Bloß weil ein jedes
froh bei uns schafft,
seinen Willen daransetzt
und alle Kraft.

6. Wer kann Errungenschaften
wie wir aufweisen?
Es soll kei nes hungern
und keines frieren.

7. Was wollen wir? Dass
das Leben sein Gesicht,
sein uralt ewiges
wieder bekommt.

8. Da fahre doch gleich
der Kuckuck hinein!
Ist denn, was deutsch
ist, vogelfrei?

9. Bub, mach's und denk
oft darüber nach:
Soldat machst du für
eine heilige Sache.

10. Deinen Bauernstolz,
ganz setze ihn ein.
Wir alle zu Hause
wollen ebenso sein.

11. Dieses Mal, da sollen
wir es spüren und merken:
die Front ist hier herinnen
und draußen so stark.

12. Und wäre im Krieg
zu fallen dein Los -
Soldatentod
ist etwas Großes.

13. Fallen wirst du nicht.
Im Gegenteil,
ich glaube, dass du
Froh und heil heimkommst.

14. Und das ist sicher:
kommst du vom Feld nach Hause
den größten Sieg
bringst von der Welt heim.

1 Zur äußeren Form

Das Gedicht besteht aus 14 vierzeiligen Strophen; die Verse sind sehr kurz, und nur die Zeilen 2 und 4 reimen. Doch der Autor nimmt es mit der Qualität der Reime nicht allzu ernst. In Strophe 1 ist es ein unreiner Reim *gäh* - *Armee*. Solche unreinen Reime begegnen in Strophe 3 (*sen* - *gönn*) und Strophe 9 (*nach* - *sach*, also ɑ: – ɑ). In Strophe 2 muss ein ‚Augenreim', ein Reim, der nur graphisch existiert, die zwei Verse zusammenfügen: *Noat* - *Soldat*; im Falle von *Noat* repräsentiert der Buchstabe *a* die zweite Komponente des Diphthongs ɔɐ; wenn man den ‚Reim' als (völligen) Gleichklang zweier oder mehrerer Wörter von der letzten betonten Silbe an, definiert, dann enthält die Strophe 2 überhaupt keinen Reim.

Schwierigkeiten bereitet auch die Form *kriegt* als Reimwort zu *Gsicht* (Strophe 7): Das Verb *kriegen* (standardsprachlich) ist eine Ableitung vom Substantiv *Krieg* und hat im Laufe der Zeit die Bedeutung ‚bekommen' erlangt. Auch das Basissubstantiv kommt in unserem Gedicht vor, und zwar in der Schreibung *Kriag* (Str. 12). Die Buchstabenfolge *ia* soll den alten Diphthong ɪə wiedergeben. Demgegenüber schreibt Fey in Strophe 7 *kriegt*; die Buchstabenfolge *ie* steht bei Fey ebenfalls für den Diphthong, wie die weiteren Fälle mit *ie* zeigen: die Artikelform *die* in den Str. 1, 3 (zweimal) und 11, die Vergleichspartikel *wie*, die in Str. 11 wie eine koordinierende Konjunktion verwendet wird, sowie der verbale Infinitiv *frier* in Str. 6. Daneben wird die Vergleichspartikel einmal auch *wia* (Str. 6) geschrieben. Mit anderen Worten, der kurze Monophthong *i* in *Gsicht* reimt kaum mit dem Diphthong *ie*/*ia* in *kriegt*. Dazu kommt noch als weiteres Problem die Schreibung *g* für den gutturalen Reibelaut χ bzw. ç. Die Erhebung des Sprachatlas von Unterfranken (SUF) haben klar ergeben, dass der Konsonant *g* vor allem vor *t* ‚spirantisiert', d.h. zum Reibelaut wird. Damit wird ein Reim mit *Gsicht* leicht(er) möglich.

Insgesamt kann man wohl sagen, dass sich - zumindest in diesem Gedicht - der Autor nicht allzu viele Gedanken über die schriftliche Wiedergabe von Mundart, einer Sprachform, die hauptsächlich mündlich realisiert wird, gemacht hat. Ob dies aus Desinteresse oder aus Unkenntnis geschehen ist, bleibe zunächst dahingestellt.

An zwei weiteren Beispielen aus unserem Gedicht kann einsichtig gemacht werden, dass Nikolaus Fey den Dialekt eher als emotionales Versatzstück einsetzt. In den beiden Wörtern *wieder* und *Sieg* (standardsprachlich) ist der Diphthong ɪə etymologisch nicht berechtigt (er geht auf den mittelhochdeutschen Diphthong *ie* zurück) und in der tatsächlich gesprochen Mundart auch nicht vorhanden dennoch schreibt Fey *wiadr* (Str. 7) und *Siag* (Str. 14). Es hat den Anschein, dass Fey der Meinung war, die Formen mit Diphthong wirken auf die Leser deutlicher dialektal als die Formen mit Monophthong.

Es geht insgesamt also nicht um die ‚fränkische Mundart', was in öffentlichen Äußerungen über Nikolaus Fey immer wieder bis heute betont wird, sondern um eine starke emotionale Unterstützung seiner Kriegspropaganda, auf die wir noch zurückkommen werden. Es kann und soll in diesem Rahmen nicht jede einzelne Strophe beschrieben werden; ich will vielmehr einige wenige Strophen, die ich für besonders kennzeichnend erachte, herausgreifen, analysieren und interpretieren.

2 Detailanalysen

2.1 Zur Situation

Das Gedicht ist ein ‚Rollengedicht': Das Sprecher-Ich ist eine fiktive Figur, die die Rolle eines Vaters annimmt, der seinen Sohn mit *Bua* (Str. 9) anspricht; Vater und Sohn sind wohl Bauern, wie besonders die 10 Strophe nahelegt: *Dein Baurastolz* / *ganz setzn drei*. Der Titel des Gedichts *Es muaß sei* ist ein vollständiger Satz (der übrigens im Gedichttext nicht mehr vorkommt), er soll einerseits in die Situation einführen, andererseits den Inhalt des Gedichts vorwegnehmend zusammenfassen.

Der Satz drückt aus, dass etwas notwendig ist. Das Modalverb *müssen* (standardsprachl.) hat hier die Bedeutung „unbedingt zu geschehen haben“ (Wahrig 2012): „ aufgrund bestimmter vorangegangener Ereignisse, aus logischer Konsequenz o. Ä.“ ist es „notwendig [...], dass etwas Bestimmtes geschieht“ (Duden 2019). Was zu geschehen hat, bleibt in der Überschrift ungesagt.

Das Pronomen *es* hat in der Regel anaphorische Funktion, d.h. dass das Pronomen vorausgehenden Kontext wieder aufnimmt: *Dei Land, des wäßt, / es it in Noat* (Str. 2); hier nimmt das Pronomen *es* das vorher genannte Substantiv *Dei Land* wieder auf, der Satz kann fortgeführt werden.

Derartiges ist in der Überschrift nicht der Fall. Auf diese Weise erzeugt der Autor Spannung oder Neugier. Das Pronomen wirkt kataphorisch, d.h. es verweist auf den nachfolgenden Kontext, der wie gesagt, in 14 Strophen ausgebreitet wird.

Die Strophen sind in sich abgeschlossen; jede Strophe wird mit dem Interpunktionszeichen Punkt beendet. Enjambement über die Strophengrenzen gibt es nicht. Daher ist es berechtigt, jede Strophe zunächst für sich zu beschreiben.

2.2 Strophe 1

Das Sprecher-Ich in der Rolle des Vaters (was wir aber erst später erfahren) spricht ein zunächst unbestimmtes *Du* an. Vers 1 beginnt mit diesem Pronomen, sodass wir sofort in den Monolog des Ich hineingeführt werden. Der Sprecher sagt: *Du bist sou weit*. Das *Du* ist also „fertig, bereit“ (so das Interpretament von standardsprachlich *so weit sein* in Duden 2019), wobei in diesem Satz nicht gesagt wird, wofür das Du bereit ist. Es bleibt bei einer einfachen, aber unpräzisen Feststellung, wobei wir annehmen können, dass das Du sehr wohl weiß, wozu es bereit ist. Ein Fragezeichen kennzeichnet den zweiten Satz (V. 2) als eine Frage, die allerdings weder lexikalisch (durch ein Fragewort) noch syntaktisch (durch Spitzenstellung des finiten Verbs) als Frage gekennzeichnet ist. Der zweite Satz ist also eine ‚Vergewisserungsfrage‘, in der der Sprecher, in unserem Fall der Vater sich mit einer Frage vergewissern will, ob er eine vorausgehende Aussage, die im Gedicht durch die Frage erschließbar wird, richtig verstanden hat. Im Redetext des Vaters hat diese Frage allerdings kaum eine sinnvolle Funktion. Wenn zunächst konstatiert wird, dass der Sohn bereit ist, dann wird die Frage, ob er gehen will, überflüssig. Wenn wir desweiteren bedenken, dass der Gedichtband ‚Heemet, dei Harz‘ im Jahr 1941 erschienen ist, dann wird klar, dass es in der ersten Strophe um eine Einberufung geht, die allerdings der Vater pathetisch umschreibt: *Gareiht wörscht nei / die groaß Armee*. Die Einberufung zum Kriegsdienst wird eine Einreihung. Die *groaß Armee* wird damit als eine wohlgeordnete Organisation, die *för a heilga Sach* (Str. 9) kämpft, der anzugehören eine Ehre ist: *Dein Baurastolz / ganz setzn drei* (Str. 10).

Die Wortgruppe *die groaß Armee* ist eine Übersetzung von französisch *la Grande Armée*. „La Grande Armée (französisch für die Große Armee) ist der Name, den die kaiserlich-französische Armee zwischen 1805 und 1815 während der Zeit des Französischen Kaiserreichs unter Kaiser Napoleon I. zeitweilig führte.“ (URL 1) Napoleon selbst gab (oder verlieh) diesen Namen, wobei es von Bedeutung ist, dass er selbst und nur er die Grande Armée führte. „Nicht zur Grande Armée gehörig waren jedoch die Teile, die nicht vom Kaiser persönlich befehligt wurden, so z. B. die Armée d’Espagne (die französischen Invasionskräfte in Spanien und Portugal) oder die Besatzungstruppen in Tirol.“ (URL 1) Wie Napoleon „übernahm“ im Zweiten Weltkrieg Hitler „selbst die Funktion des Reichskriegsministers und Oberbefehlshabers“ (URL 2) Und es wirkt wie eine Ironie des Schicksals, dass letztlich die Grande Armée und *die groaß Armee* scheiterten; Letzteres konnte Fey im Jahre 1941 noch nicht wissen. Die Wortgruppe *die groaß Armee* füllt den letzten Vers der ersten Strophe; sie steht damit in der ‚Eindrucksstelle‘ dieser Strophe. Es ist ein Kennzeichen des deutschen Satzbaus, dass die wichtigste Information ans Ende des Satzes gestellt wird. Fey nutzt dieses ‚rhetorische‘ Mittel für seinen Strophenbau. Dazu kommt, dass er nicht sagt ‚eine große Armee‘, sondern *die groaß Armee*; er verwendet gezielt den bestimmten Artikel, der in der täglichen Rede auf Bekanntes verweist. Bekannt ist *die groaß Armee* hier nicht dadurch, dass sie im vorausgehenden Kontext erwähnt wird, sondern dass sie als ein Unikat, ein Phänomen, das es im Weltbild der Sprecher nur einmal gibt, das somit einzigartig ist, dargestellt wird.

Es spielt keine Rolle, ob Nikolaus Fey bewusst oder unbewusst auf die Grande Armée anspielt. In jedem Fall aber können solche Anspielungen in den Lesern/Hörern ihre Wirkung entfalten. Insgesamt bekommen wir in dieser ersten Strophe Informationen über die Situation des Vater-Monologs sowie über die väterliche Wertung der Wehrmacht und der Einberufung seines Sohnes.

2.3 Strophe 2

Die zweite Strophe besteht aus zwei Sätzen, jeder Satz umfasst zwei Verse. Der zweite Satz ist eine Aufforderung an den Sohn: *Bua, sei mit Harz / und Willn Soldat* (Str. 2). Wiederum ist ein gewichtiges Wort in der Eindrucksstellung der Strophe, und auf diese Weise setzt *Soldat* das Substantiv *Armee* fort; Strophe 1 endet mit der Kollektivbezeichnung *Armee*, die zweite Strophe mit der Individualbezeichnung *Soldat*, der ja ein Mitglied des Kollektivs *Armee* ist. Der Vater fordert den Sohn auf, *mit Harz und Willn* Soldat zu sein. Das Herz gilt seit alters als Sitz der Gefühle; Gefühl und Wille sind zwei der drei „Seelenteile" in der platonischen Psychologie, die gerade im 18. Jahrhundert wieder neue Bedeutung erlangt und bis in die Gegenwart behalten hat. (Vgl. Wolf 2020. bes. S. 362f.). Der dritte Seelenteil, der Verstand, wird im Gedicht nicht erwähnt, was sicherlich kein Zufall ist: Verstand ist im Krieg nur selten erwünscht. Vor diesem Satz steht die Anrede *Bua*, wodurch, wie schon gesagt, die gesellschafliche Rolle der angesprochenen Person deutlich zum Ausdruck kommt. Das Sprecher-Ich steht in der gesellschaftlichen, will sagen: familiären Hierarchie über dem Sohn und hat das Recht, Belehrungen und Anweisungen zu geben, die Welt zu erklären.

Die Begründung für das erwartete Verhalten des Sohnes liefert der erste Satz: *Dei Land, des wäßt, / es it in Noat*. Die Subjektgruppe *Dei Land* ist aus dem Satz herausgenommen und nach links verschoben, das heißt, sie steht gewissermaßen vor dem Satz als Thema und bekommt in dieser Funktion besonderes Gewicht; das Possessivpronomen ‚dein' in *Dei Land* soll den Sohn gewissermaßen mit einem moralischen Argument verpflichten, ‚mit Herz und Willen Soldat zu sein', nicht zu werden. Der eingeschobene Satz *des wäßt* ist eine ‚Parenthese', die den umgebenden Satz glossiert. Durch diese syntaktischen Techniken füllt die Aussage, die die Einberufung des Sohnes begründen soll, *es it in Noat* einen ganzen Vers, dessen letztes Wort *Noat* mit *Soldat* in Vers 4 auf, wie schon gesagt, ziemlich gewaltsame Weise reimen soll. Die einfache Aussage dieser Strophe ‚Weil dein Land in einer schwierigen Situation ist, musst du mit Freude und vollem Einsatz Soldat sein' wird durch die Strophen- und Versform zu einer generellen Anweisung (auch wenn sie sich formal an den Sohn richtet), die moralische Normen aufstellt, durch (behauptete) Fakten begründet, doch ohne sprachliches Begründungssignal auskommt.

2.4 Strophe 3 und 4

Die *Noat*, in der die Welt ist, wird in der dritten Strophe scheinbar faktisch paraphrasiert: Die ‚falsche Welt' bringt das ‚Land' in *Noat*. Das ‚Land' könnte sich im *Glück, ee Säl und Sinn za sen* (Str. 3), befinden, doch die ‚falsche Welt' will das *uns* ‚nicht gönnen'. Schon diese wenigen Worte kennzeichen die Notlage als einen Konflikt zwischen der großen Welt draußen und der kleinen Insel der Seligen. Die Menschen, die in dieser kleinen Insel wohnen, die *ee Säl und Sinn*, eine Seele und ein Streben sind, sehen sich von der Welt draußen verfolgt: *Auf uns darn Neid, / auf uns darn Haß!* (Str. 4)

Die beiden letzten Verse der Str. 4 sind bis auf das letzte Wort gleich: *auf uns darn*. Den Abschluss bilden jeweils das Subjekt eines Verbalsatzes oder einer verblosen Konstruktion. Die beiden Subjekte stehen in ihren Versen in Eindrucksposition. Die beiden Emotionssubstantive, die die Subjektfunktion realisieren, sind die Synonyme *Neid* und *Haß*; diese Gefühle bringt die *Walt, die falsch*, der kleinen Insel der Seligen entgegen.
Diese beiden Verse bereiten (mir) Schwierigkeiten. Ich möchte, um dies zu illustriereren, meine Überlegungen und auch meine Irrwege hier dokumentieren, weil das auch für das Verstandnis des ganzen Gedichtes von Bedeutung sein kann.

(1) Die beiden Substantive *Neid* und *Haß* fungieren – so sieht es beim ersten Blick aus – als Subjekte zum Verbum *darn*. Dieses Verb bereitet (mir) Schwierigkeiten: Es ist in keinem Wörterbuch einer ostfränkischen Mundart zu finden. Am ehesten könnte es auf das mittelhochdeutsche Verb *tar(e)n* zurückzuführen sein. Das ‚Mittelhochdeutsche Handwörterbuch' von Matthias Lexer notiert dazu: *„tarn, taren* swv. ‚schaden', mit [Dativ der Person]. […]; mit [Akkusativ] ‚schädigen, verletzen' (Lexer). Auch Johann Andreas Schmeller bucht in seinem ‚Bayerischen Wörterbuch' das transitive Verbum *derren* mit der Bedeutung ‚schädigen, plagen' (Schmeller 1872, 532). Im Gedicht erfordert das Verb *darn* ein Präpositionalobjekt (*auf uns*), sodass wir als Bedeutung des Verbs ‚schädigend einwirken' annehmen können. Wenn wir bei der verbalen Interpretation von *darn* bleiben, findet sich eine weitere Möglichkeit im Bayerischen Wörterbuch, in dem das Verb *darren* als eine Realisierungsform von *donnern* angeboten wird; und s.v. *donnern* wird auch die Bedeutung ‚schimpfen' gebucht (BWB 3, 1854f. [1]). Somit könnte die Fey'sche Form *darn* eine negative Äußerung *auf uns* sein. Ein ungelöstes Problem bleibt: *darn* ist eine Pluralform, doch die Subjekte sind die nicht numerusfähigen Abstrakta *Neid* und *Haß*. Dazu kommt, dass die Form *darn* im BWB kaum in geographischer Nähe des Unterostfränkischen belegt ist.

(2) Es gibt noch eine andere Interpretationsmöglichkeit: *darn* ist eine Pronominalform, und zwar der Genitiv Plural des Demonstrativpronomens, somit ‚deren', bezogen auf *die Walt, die falsch*. Die Verse 3 und 4 der vierten Strophe sind somit verblose Setzungen: ‚Auf uns deren Neid, / auf uns deren Hass!'[2] Das Ausrufezeichen am Ende der Strophe könnte diese Lesart stützen, denn verblose Setzungen sind oft stark emotive Äußerungen.

2.5 Strophe 12 und 14

Die Strophen nach Str. 4 setzen das weinerliche Selbstmitleid fort, das in der rhetorischen Frage gipfelt: *It denn, wos deutsch / it, vouglfrei?* (Str. 8) Wiederum nutzt Fey die Endposition in einem Vers, um die zwei wichtigsten Adjektive *deutsch* und *vouglfrei* hervorzuheben und in eine ‚optische *ist*-Prädikation' zu stellen: ‚Deutsch ist vogelfrei'. Wir finden hier eine Argumentationslinie, die sich weit von der Realität entfernt hat. Das Deutsche Reich ist nicht schuld am Krieg; im Gegenteil, die Feinde missgönnen den Deutschen den Wohlstand und die Lebensfreude und überziehen deshalb Deutschland mit einem Krieg, bei dem es um *a heilga Sach* (Str. 9) geht. Es ist nahezu folgerichtig, dass man für *a heilga Sach*, wenn notwendig, sterben muss und auch gerne stirbt: *Und wär in Kriag / za falln dei Loas – / Soldatatod / it öbbes Groaß* (Str. 12). Wie die meisten ist auch diese Strophe wieder zweigeteilt: Der erste Teil ist ein uneingeleiteter Konditionalsatz, kenntlich an der Spitzenstellung des Verbs *wär*; mit der Subjunktion ‚wenn' eingeleitet, würde der Satz lauten: ‚Wenn im Krieg zu fallen dein Los wäre'. Vor diesem Nebensatz steht die Konjunktion *und*, die wie jede Konjunktion nicht Teil eines Satzes ist, sondern als Scharnier die beiden Sätze zusammenhält. *und* nimmt den vorausgehenden Inhalt wieder auf und schließt den nachfolgenden Kontext als eine Folgerung an. Der Konditionalsatz wird durch einen Gedankenstrich abgeschlossen, durch ein Interpunktionszeichen, das nur in geschriebener Sprache existiert. Der Gedankenstrich hat hier zwei Aufgaben:

- „Der Gedankenstrich drückt einen Gegensatz, einen abrupten Wechsel in der Gedankenführung, eine Überraschung für den Leser aus." (Gallmann 1985, 156) Der Folgesatz, der die Verse 3 und 4 füllt, ist in der Tat eine Überraschung. Den Tod, auch den Tod im Krieg als *öbbes Groaß* zu bezeichnen, ist sicherlich etwas ungewöhnlich. Auffällig ist auch die Syntax: Der Satz beginnt mit dem Subjekt *Soldatatod*; wenn der Konditionalsatz in Vers 1 und 2 die Funktion eines Satzglieds hätte, dann wäre der Satz in Vers 3 und 4 der Hauptsatz eines Satzgefüges und müsste mit dem Verb beginnen. Dies ist jedoch nicht der Fall, der zweite Satz beginnt mit dem bedeutungsschweren Substantiv *Soldatatod*, das den ganzen Vers einnimmt. Der Konditionalsatz bekommt so eine ganz andere Funktion, auf die weiter unten eingegangen wird.

---

[1]Auch an dieser Stelle möchte ich Almut König, der Leiterin des ‚Ostfränkischen Wörterbuchs' sehr herzlich für Ihre Hilfe danken.
[2]Monika Fritz-Scheuplein danke ich auch hier für Ihre wertvollen Hinweise.

- „Wenn gesprochene Sprache wiedergegeben wird, steht der Gedankenstrich oft für rhetorische Pausen.“ (Gallmann 1985, 156) Mundart ist eine primär gesprochene Varietät einer Sprache. Mundartliteratur spielt mit dem Gegensatz zwischen gesprochener und geschriebener Sprache. Die Sprechpause, die der Gedankenstrich anzeigen soll, weist auf ihre Weise darauf hin, dass das Nachfolgende eine Äußerung von besonderer Bedeutung ist.

Zurück zum Konditionalsatz, der, wie gesagt, eine besondere Funktion erhält: Ähnlich wie Konjunktionen steht er in Str. 12 außerhalb des Satzes, er ist nicht Satzglied, wie sonst die Konditional- und andere Nebensätze.

Er erhält die Aufgabe der Hörerlenkung, etwa: ‚Wenn du im Krieg stirbst, gilt Folgendes – Soldatentod ist etwas Großes.“ Der Satz in V. 3 und 4 wird zu einer Lebensweisheit und zu einem Leitgedanken, gewissermaßen zu einer Norm, durchaus eine Variation des Horaz'schen *Dulce et decorum est pro patria mori* ‚Süß und ehrenvoll ist es, für das Vaterland zu sterben‘.

Es ist also die Syntax, die die Str. 12 zu einer deutlichen Verherrlichung des Krieges werden lässt. Es ist sicherlich kein Zufall, dass die letzte Strophe mit denselben syntaktischen Mitteln zu einem Ende kommt, das – auch das entspricht der im Krieg üblichen Propaganda – allerdings (scheinbar) positiv formuliert ist. Wiederum lesen wir einen uneingeleiteten Konditionalsatz, der die Leserrezeption lenken soll: *kummst heem von Fald* (Str. 14). In welche Richtung die Leser geleitet werden sollen, drückt V. 1 aus: *Und des it gwiß:* (Str. 14). Wie in Str. 12 stellt auch in Str. 14 die Konjunktion *und* die Verbindung zwischen dem vorausgehenden und dem nachfolgenden Kontext her. Der nachfolgende Satz *des it gwiß:* (Str. 14) enthält das neutrale Demonstrativpronomen *des*, das in Verbindung mit dem Doppelpunkt am Satzende den Leser auffordert, die nächsten drei Verse als sichere Wahrheit zu akzeptieren. Das Pronomen ‚du‘, das in Str. 14 zweimal vorkommt, ist in der sprechsprachlichen Verbendung *-st* enthalten, das muss nicht eigens ausgedrückt werden. ‚du‘ ist einerseits die Anrede an den Sohn, der dem Vater gegenübersteht, andererseits bekommt es in diesem Kontext, in dem es um feste Wahrheiten geht, verallgemeinernde Bedeutung; demenstsprechend buchen die Wörterbücher als zweite Bedeutung von ‚du‘: „⟨mitunter, bes. bair., für⟩ man“ (Wahrig 2012) oder „(umgangssprachlich) man“ (Duden 2019). Somit können die Verse 2 bis 4 der Strophe 14 auch die Bedeutung haben: ‚Wenn man vom Feld heimkommt, dann gilt die sichere Wahrheit: Man bringt von der Welt da draußen den größten Sieg nach Hause.‘ Die Verpflichtung des Sohnes, des Einzelnen, wird zur Verpflichtung für alle.

Wenn man im Krieg ist, ist man im Feld, oder bezeichnungsgleich formuliert: in der (falschen) Welt. ‚Feld‘ und ‚Welt‘ sind oppositive Begriffe zu *heem*; der Welt (*vo dr Walt*) wird der Sieg weggenommen und nach Hause in die Heimat gebracht. Der Sieg ist noch größer (*en größten Siag*) als der *Soldatatod* (*öbbes Groaß*).

Das Substantiv *Siag* ist der Höhepunkt dieses Gedichtes, attribuiert mit der Superlativform ‚größte‘. Insgesamt dreimal kommt das Adjektiv ‚groß‘ in diesem Gedicht vor: *die groaß Armee* (Str. 1), *Soldatatod* / *it öbbes Groaß* (Str. 12) und schließlich *en größten Siag* (Str. 14). In allen drei Fällen steht das Adjektiv ‚groß‘ in Zusammenhang mit Krieg. Die Lautgestalt ausgerechnet dieses Wortes beruht auf einem Dialektfehler. Der Diphthong ɪə setzt den mittelhochdeutschen Diphthong *ie* (so die Schreibung in den meisten Handschriften und Editionen) fort; ‚Sieg‘ hingegen geht auf mhd. *sig*/*sic* zurück. Nikolaus Fey hat dieses Wort gegen alle sprachgeschichtlichen Befunde gewaltsam ‚dialektisiert‘. Ein Grund für dieses merkwürdige Verhalten dürfte sein, dass sich *Siag* und *Kriag* reimen. Diese beiden Wörter gehören eng zusammen, einen Krieg ohne Sieg kann es für Fey nicht geben, das zeigt auch das Gedicht ‚Es muaß sei‘: Zwar wird die Möglichkeit des *Soldatatods* in Betracht gezogen, doch heißt es gleich darauf *Falln wörschta nit* (Str. 13). Wichtiger aber für Fey ist der mundartliche Klang, den die Form *Siag* wiedergeben soll, auch wenn es in der realen Sprache – auch der Dialekt ist eine Sprache – diese Form gar nicht gibt.

2.6 Fazit: Die Mundart als Kriegswaffe

Dem 1941 erschienen Gedichtbändchen ‚Heemet, dei Harz' stellt Nikolaus Fey ein Vorwort (‚Zum Geleit') voran. Dieses Vorwort ist in Standardsprache geschrieben. Im letzten Absatz spricht Fey die *Heimat* direkt an:

> „Heimat, du riefst mich, mit dir aufzubrechen zum stolzen Gang deines Schritts in die deutsche Ewigkeit. Deine deutschen Stimmen klingen in mir, [sic!] und wollen singen aus meiner Heimat mit dem ursprünglichen Klang der bäuerlichen Sprache – Schicksal und Leben, Gemüt und Herz, Blut und Seele. " (Fey 1941, 5)

Auch wenn die spezielle Logik dieses Absatzes nicht leicht nachzuvollziehen ist, können wir doch zwei ‚Grundsätze' des Fey'schen Sprach- und Dialektverständnisses erkennen:

- Die Heimat hat mehrere „deutsche Stimmen". Diese „Stimmen klingen" im Dichter, der sie vernehmen und auf irgendeine Weise materialsieren kann, sie kommen auf Papier und so in Bücher.
- Diese ‚deutschen Stimmen' „wollen singen aus meiner Heimat mit dem ursprünglichen Klang der bäuerlichen Sprache". Was der Dichter als *poeta vates* niederschreibt, ist „Klang", Musik. Es kommt also bei Dichtungen in „bäuerlicher Sprache" nicht so sehr auf den Inhalt an, sondern auf den „Klang".

Inwiefern es mehrere „deutsche Stimmen" gibt, bleibt ungesagt. Aber es wird deutlich, dass Dialektfehler, wie sie besonders in diesem Gedicht auftauchen, für Fey kein Problem sind, solange der „Klang" der richtige ist. Fast möchte man sagen: natürlich ist der richtige Klang die „bäuerliche Sprache". Und die kümmert sich – wiederum: natürlich – nicht um Lautgesetze der Sprachentwicklung.

Im Jahre 1935 erschien ein Bändchen mit Mundarterzählung von Nikolaus Fey. Diesem Buch stellt der Gauleiter von Mainfranken, der Zahnarzt Otto Hellmuth, ein Vorwort voran, das mit dem Satz beginnt: „Wer seine Heimat kennt, wird sie lieben." (Fey 1935, 3) Zwei Absätze später schreibt Hellmuth:

> „Das vorliegende Buch ‚Mitt'n dorch Frank'n' unseres Florian-Geyer-Dichters Nikolaus Fey will in der Sprache des Volkes, der fränkischen Mundart, den Franken ein Führer sein zu den Schönheit der Heimat, zu der Seele der Landschaft und zu der blut- und stammbedingten fränkischen Eigenart." (Fey 1935, 3)

Die Mundart ist also nicht das sprachliche Werkzeug von Dialektsprechern, ihre Gedanken, ihre Empfindungen auszudrücken, sondern ist ein Mittel, „zu der blut- und stammbedingten fränkischen Eigenart" zu führen. Der Dialekt wird zum Mittel der Manipulation. Es ist sicher kein Zufall, dass auf dem Titelblatt von Fey (1921) „Lieder und Gedichte in fränkischer Mundart" steht, während der Dialekt in Fey (1941) als „mainfränkisch" lokalisiert wird. Schließlich ist Mainfranken die offizielle Bezeichnung für den ‚Gau', in dem dieser Dialekte gesprochen wird.

Das Gedicht ‚Es muaß sei' ist das Gedicht Feys, das am stärksten ideologisert ist und eindeutig der Kriegsverherrlichung dient. Es zeugt einerseits, wie bei vielen anderen NS-Ideologen, von gewissem formalen Geschick, andererseits aber geht es nicht um die „Sprache des Volkes" und noch weniger um die „bäuerliche Sprache". Entscheidend ist, dass die Leser die Notwendigkeit des Krieges einsehen und sich für den Krieg begeistern, der – natürlich – mit einem *Siag* enden wird.

In der jüngsten Diskussion um Nikolaus Fey vor allem als Namengeber für Schulen und Straßen wurde und wird, wie schon eingangs erwähnt, immer wieder hervorgehoben, dass Fey große Verdienste um die fränkische Mundart habe. Wenn wir aber seine ‚Kriegsgedichte', insbesondere das Gedicht ‚Es muaß sei' genauer ansehen, dann erscheinen seine anderen Äußerungen in Mundart irgendwie ‚kontaminiert'; man wird den Verdacht nicht mehr los, dass Fey in erster Linie für den ideologischen Kampfeinsatz rüsten wollte. Ob das ein so großes Verdienst ist, wie gerne behauptet wird, bleibe dahingestellt.

Zitierte Literatur

1 Quellen

Fey, Nikolaus (1921): Mei Frank‘n. Lieder und Gedichte in fränkischer Mundart. Würzburg.
Fey, Nikolaus (1935): Mitt'n dorch Frank'n. Würzburg.
Fey, Nikolaus (1941): Heemet, dei Harz. Gedichte in mainfränkischer Mundart. Würzburg.

2 Wissenschaftliche Literatur

Busch, Carsten (2021): Nikolaus Fey. Nur ein Kämpfer für Franken? Versuch eines Lebensbildes. Dettelbach.
BWB: Bayerisches Wörterbuch. Hg. von der Kommission für Mundartforschung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. https://publikationen.badw.de/de/bwb. [12.12.2020]
Duden (2019): Duden. Deutsches Universalwörterbuch. 9.Aufl. Digitale Ausgabe. Berlin.
Gallmann, Peter (1985): Graphische Elemente der geschriebenen Sprache. Tübingen 1985.
Lexer: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Matthias Lexer, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21, <https://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=T00259>. [11.12.2022]
Schmeller, Johann Andreas (1872): Bayerisches Wörterbuch. 2. Ausgabe, bearb. von G. Karl Frommann. Bd. 1. München.
URL 1: La Grande Armée. In Wikipedia. https://de.wikipedia.org/wiki/Grande_Arm%C3%A9e. [07.12.2022]
URL 2: Oberkommando der Wehrmacht. In: https://de.wikipedia.org/wiki/Oberkommando_der_Wehrmacht. [07.12.2022]
Wahrig (2012): Wahrig. Deutsches Wörterbuch. 9. Aufl. Digitale Ausgabe. Gütersloh/München.
Wolf, Norbert Richard (2012): Was kann, soll und darf Mundartdichtung? Zur stilistischen Funktion des Dialekts am Beispiel von ostfränkischer Dialektlyrik. In: Textbrücken zwischen den Kulturen. Festschrift Bernd Spillner. Frankfurt (Main) u.a. S. 307-319.
Wolf, Norbert Richard (2020): *Wenn ich ein Vöglein wär…* Der Status der Emotionalität im Modalfeld des Deutschen. In: Linguistische Treffen in Wrocław 17, S. 355–366.

Von Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Norbert Richard Wolf

Aus der Öffentlichkeitsarbeit des UDI

UDI in den Medien

Heinerle von Bäckermeister Rainer Klüpfel aus Herschfeld; Foto: BR, Wolfram Hanke.

Rund um das Thema „Wünsche(n)“ drehte sich die von Gerald Huber moderierte Sendung aus der Reihe *Bayern genießen*, die am 3. Dezember 2022 auf Bayern 2 zu hören war. In den Reportagen aus allen bayerischen Regierungsbezirken ging es bspw. um Kinderwünsche, um einen Wünschelrutenlehrpfad oder um verwunschene Orte. Für Unterfranken lieferte der BR-Reporter Wolfram Hanke einen Beitrag, der sich mit einem süßen Wunsch befasste: den Heinerle, dem Wunschkonfekt vieler Unterfranken, das unbedingt mit auf einen Plätzleteller an Weihnachten gehört. Weg wie warme Semmeln gehen sie etwa in der Bäckerei Klüpfel in Herschfeld (Lkr. Rhön-Grabfeld), hier schaute der Journalist dem Bäckermeister bei der Herstellung dieser Köstlichkeit über die Schultern. Doch woher kommt eigentlich die Bezeichnung Heinerle? Dieser Frage ging Monika Fritz-Scheuplein nach, zu hören unter https://www.br.de/radio/bayern2/sendungen/zeit-fuer-bayern/bayern-geniessen-wuenschen-100.html.

UDI beim Unibund

Von ursprünglich vier, für den Herbst geplanten Terminen im Rahmen der Wintervortragsreihe 2022/23 des Würzburger Unibundes wurden zwei ins Frühjahr 2023 verschoben, siehe hierzu die Termine auf der letzten Seite. Am 12. Oktober war Monika Fritz-Scheuplein im Bildhäuser Hof in Bad Neustadt zu Gast, wo sie den Zuhörerinnen und Zuhörern einen Überblick über die Dialekte in Franken gab. Anwesend war an diesem Abend auch Dr. Hans-Christian Schmitt, der neue Schriftführer des Unibundes und Vorstandsmitglied. Wie seinem Vorgänger Dr. Alfons Ledermann ist es auch ihm ein Anliegen, immer mal wieder bei einem Vortrag vorbeizuschauen. Sehr gut besucht war der Vortrag des UDI in der VHS Karlstadt am 27. Oktober über grammatikalische und syntaktische Besonderheiten in den Dialekten in Unterfranken. In der anschließenden sehr regen Diskussion zeigten sich viele Gäste erstaunt, dass man ein doch eher trockenes Thema vor allem anhand der vielen Karten auch auf allgemeinverständliche und sogar unterhaltsame Weise vermitteln kann.

Kulturempfang des Bezirks

Leider spielte das Wetter in diesem Jahr nicht mit, denn ausgerechnet am Tag des Kulturempfangs des Bezirks, dem 18. September, regnete es ohne Pause. So musste der Festakt in die Fachwerkscheune von Schloss Aschach verlegt werden, was aber die gute Stimmung nicht beeinträchtigte. Der Fokus lag 2022 auf Kulturschaffenden aus dem Bereich Kleinkunst, die, wenn sie anspruchsvoll sein soll, eine große Könnerschaft erfordere, so Bezirkstagspräsident Erwin Dotzel in seiner Festrede. Verliehen wurden vier Kulturehrenbriefe: Auszeichnungen gingen an die Kulturwerkstatt in Kürnach und an den Kulturverein in Giebelstadt (beide Lkr. Würzburg) für ihre vielfältigen kulturellen Angebote in den beiden Orten. Einen Kulturehrenbrief bekamen auch *Edgar und Irmi* aus Stockheim v. d. Rhön (Lkr. Rhön-Grabfeld). Dieses Durchschnittsehepaar wird verkörpert von Silvia und Wolfgang Klösel und bot auf vielen Kleinkunstbühnen in Deutschland Polit- und Gesellschaftskabarett mit regionaldialektalem Touch. Die vierte Auszeichnung erhielt der Schweinfurter Karnevalist Peter Kuhn, der den meisten als geschliffener Büttenredner aus „Fastnacht in Franken“ sicher bekannt ist.

Bezirkstagspräsident Erwin Dotzel mit den Ausgezeichneten.
Foto: Bezirk Unterfranken/Dr. Markus Mauritz.

Sein Können als Verseschmied der besonderen Art stellte er auch in seiner Dankesrede unter Beweis, zudem machte er den Vorschlag, den Kulturehrenbrief doch – in Anlehnung an den Oscar in der Filmbranche – in Erwin umzubenennen. Für Unterhaltung zwischen den Auszeichnungen sorgte der Autor und Regisseur Kurt Spielmann aus Großwallstadt, indem er in verschiedene Rollen schlüpfte. In kurzen Szenen gab er einen Herold, einen edlen Ritter und abschließend noch sehr zeitgenössisch einen Flaschensammler, dem nur wegen seines hessischen Dialekts eine Karriere als Schauspieler verwehrt blieb. Wie immer hatte der Bezirk auch wieder für sehr leckeres Essen und Trinken gesorgt, bei dem sich bestens neue Kontakte knüpfen und bestehende noch weiter vertiefen ließen.

UDI-Schülertag 2023

Foto vom Schülertag 2016; Foto: UDI.

Nach zwei Jahren mit rein digitalem Schülerwettbewerb soll der UDI-Schülertag zum Thema „Dialekt und Essen“ am Dienstag, 21. März 2023 wieder als Präsenzveranstaltung für Klassen der 7. bis 9. Jahrgangsstufe stattfinden. Wie immer haben wir uns vorbereitende Arbeitsaufträge überlegt, deren Ergebnisse dann von den Schülerinnen und Schülern in Form eines Wettbewerbsbeitrags am Schülertag präsentiert werden. Genauere Informationen hierzu finden Sie unter https://unterfraenkisches-dialektinstitut-wue.de/udi-schuelertag-2023/. Einen Wermutstropfen gibt es jedoch: Den bei allen früheren Schülertagen gerne wahrgenommenen Mensagang können wir 2023 leider nicht anbieten, da die Wiedereröffnung der großen Hubland-Mensa erst zum 1. April 2023 geplant ist. Angemeldet haben sich 13 Klassen aus Unterfranken vom Maria-Ward-Gymnasium Aschaffenburg, Hanns-Seidel-Gymnasium Hösbach, Gymnasium Bad Königshofen, Frankenlandschulheim Schloss Gaibach, von der Wolffskeel-Realschule Würzburg vom Johann-Schöner-Gymnasium Karlstadt und vom Julius-Echter-Gymnasium Elsenfeld.

Das UDI gratuliert: Bayerischer Dialektpreis 2022 für Dialektvereine

Foto: UDI.

Nachdem bereits im Juli der Bayerische Dialektpreis 2022 an Einzelpersonen bzw. Gruppen verliehen wurde, gab es am 21. November eine zweite Runde: Albert Füracker, der Bayerische Staatsminister der Finanzen und für Heimat, zeichnete wiederum im Nürnberger Heimatministerium 14 Dialektvereine aus Bayern für ihr Engagement rund um die Dialekte in den jeweiligen Regionen aus. Das UDI gratuliert selbstverständlich allen ausgezeichneten Dialektvereinen, besonders gefreut haben wir uns natürlich über die Preisträger aus (Unter)Franken, mit denen wir schon seit vielen Jahren immer wieder zusammengearbeitet haben und das gerne auch in Zukunft tun: Arbeitsgemeinschaft Mundart-Theater Franken e.V., Freundeskreis Sudetendeutscher Mundarten und Verein zur Bewahrung des unterfränkischen Dialektes e.V. Genauere Informationen zu allen Dialektvereinen finden Sie in einer Pressemitteilung des Staatsministeriums unter https://www.stmfh.bayern.de/internet/stmf/aktuelles/pressemitteilungen/24956/.

Aus dem UDI-Mundartarchiv

Wie immer darf etwas Mundartliches nicht fehlen, auch wenn es sich diesmal um keine typischen Weihnachtsgedichte, sondern eher um etwas zum Schmunzeln rund um das übermäßige Essen und Trinken zur Weihnachtszeit handelt.

Festtage

Wos sa on dia
Feierdäch
sou alles in sich
neischdopfn.
Da kann
Labdoch
nix Gscheits
bei rauskumm.

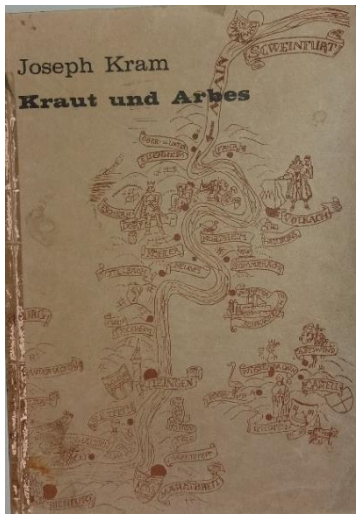
Aus: Gerd Bräutigam: Es griecht ajeds sei Huckn voull. Würzburg 1978, S. 21.

A Räuschla

A Räuschla, -- o des it wos Schöas!
As treibt die Sorgn weiter,
Und it mer racht verschtimmt und böas,
Des mecht en wieder heiter.

A Rausch, dar it scho nit sou schöa:
Da it mer wia die Tierli,
Mer kann bal auf ken Bee mehr schteah
Und wörd oft unmanierli!

Za viel it ungsund! häßt an alts
Schprüchwort; S it wos derhinter!
Doch wenn mer trinkt, da denkt mer als:
Za weng it nu ungsünder!



Aus: Joseph Kram: Kraut und Arbes. Kitzingen 1972, S. 20.

Aus: Wilhelm Wolpert: Jetzt wird's aber Zeit. Nidderau 1999, S. 22.

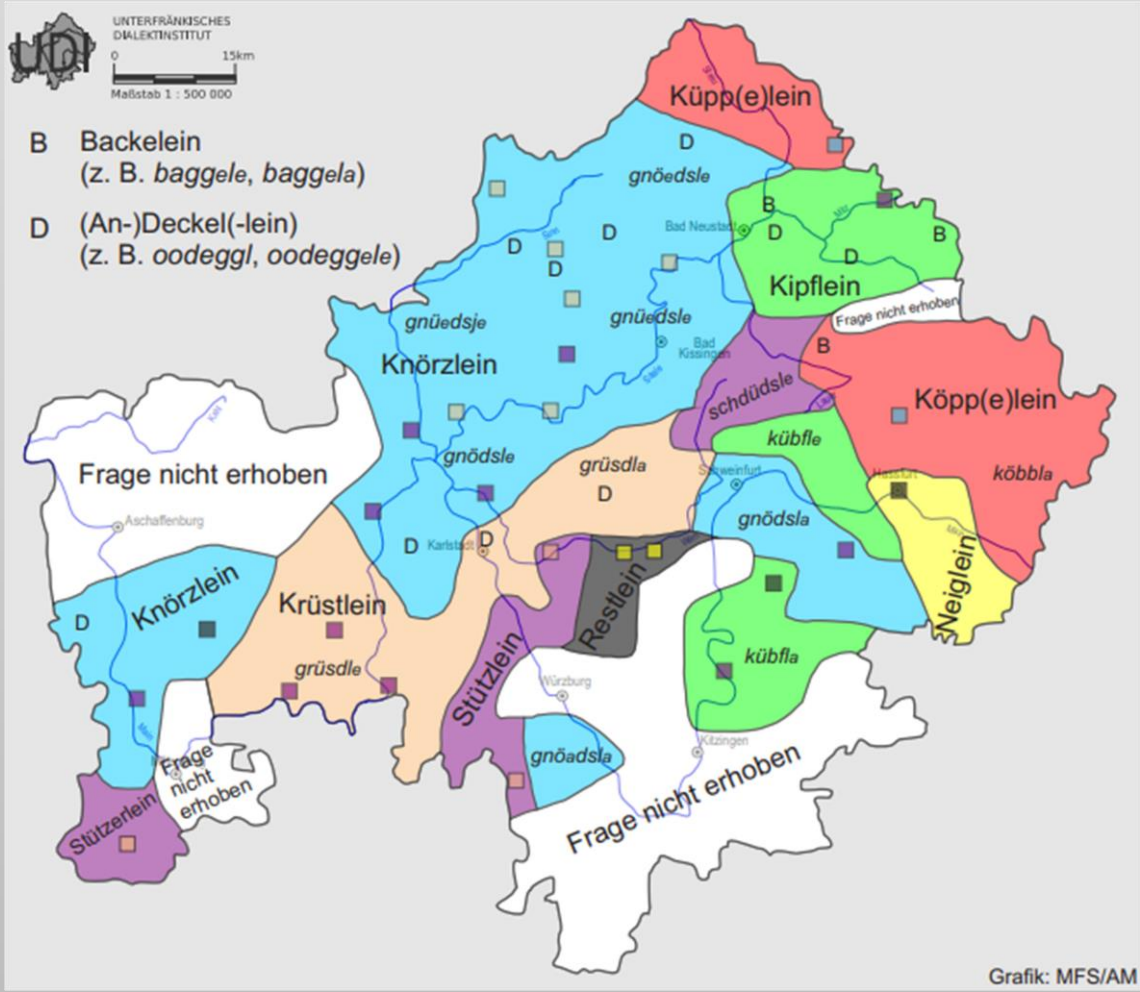
Übergewicht

„Mama, warum geht denn der Papa zum Turna?
Er könnert doch aa mit mir spiel? “ –
„Nä, Kind, der Papa muß turn,
denn der wiegt viel zuviel. “ –
„Aber jetzt im Advent,
da hätt er doch für mich ä wenig Zeit. “ –
„Nä, nä, Kind, dei Vater muß abnämm,
aber gscheit!“ –
„Wär Turna net besser nach die Feiertag,
wo er doch so guta Plätzlich kriegt? “ –
„Des isses ja, Kind: Der Papa hat jetzt
am 1. Advent scho sei Dreikönigsgewicht. “

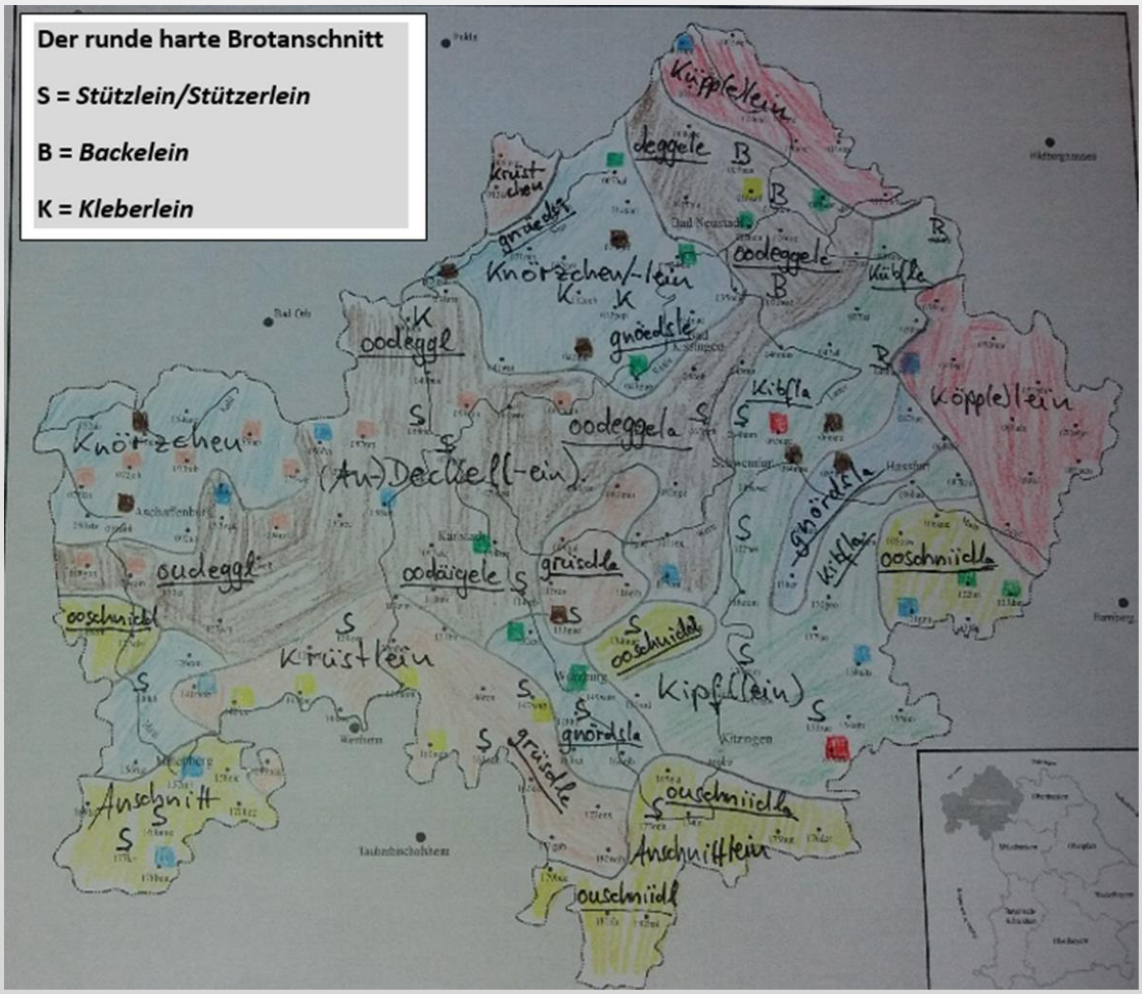
Fragen und Antworten (48)

Von *Kübbele, Krüstle, Knörzle* und Co.

Waren Sie auch in Ansbach und haben sich die Bayerische Landesausstellung „Typisch Franken?“ angesehen? 165 Tage lang lockte die Ausstellung knapp 66.000 Gäste in die Orangerie, bevor sich am 6. November die Türen schlossen. Am Ende der Ausstellung konnte man noch abstimmen, was man selbst als typisch fränkisch empfindet. Ganz vorne lag hier das Bier, gefolgt von der Bratwurst und an dritter Stelle landete: der Dialekt.
Nachdem in der Vorberichterstattung zur Ausstellung öfter auch mit dem Thema Dialekt geworben wurde, fand nicht nur ich es dann allerdings etwas enttäuschend, dass es hierzu nur eine Station gab, an der sich immer wieder eine Warteschlange bildete. Manche Besucher hätten sich etwas mehr Beispiele zum Anhören gewünscht, die man auch gut auf mehrere Stationen hätte verteilen können. So gab es lediglich eine Sprachraumkarte zu sehen und drei Buttons zum Anklicken, mit denen man sich dann ein paar Tonbeispiele zu mundartlichen Bezeichnungen für *Dienstag*, für das 'Gleiten mit den Schuhen auf dem Eis' sowie für das 'Endstück des Brotes' anhören konnte. Wer hier gerne etwas mehr O-Töne gehört hätte, dem empfehle ich, die entsprechenden Beispiele beim *Sprechenden Sprachatlas von Bayern*, die unter https://www.dialekte.schule.bayern.de/sprachatlas/ zu finden sind. Gerade für das 'Endstück des Brotes' wie übrigens auch für den 'Brotanschnitt' ist die Vielfalt an Bezeichnungen enorm, vor allem bei uns in Unterfranken. Beide Karten zeigen einen bunten Flickenteppich, wobei häufig an einem Ort auch mehrere Bezeichnungen gebräuchlich sein können, wie die in die Flächen eingezeichneten Signaturen veranschaulichen. Kartiert wurden jedoch nur Belege, die mehr als zweimal genannt wurden. Vorherrschend sind in der Regel Verkleinerungsformen mit der Nachsilbe *-lein* (mundartlich *-le/-la*), nur im Westen und Nordwesten ist die Nachsilbe *-chen* (mundartlich *-sche, -che,-je, -i*) gebräuchlich.



Für das 'Endstück des Brotes' zeigen sich sieben Bezeichnungen arealbildend: Am weitesten verbreitet ist ***Knörzlein*** im nordwestlichen Unterfranken von der Rhön (z. B. *gnöedsle* in Haselbach) bis südlich der Saale (z. B. *gnüedsle* in Eltingshausen) und südlich des Mainknies (z. B. *gnödsle* in Steinfeld). Kleinere *Knörzlein*-Gebiete finden sich im Westen am Untermain (z. B. *gnädsje* in Elsenfeld), im südwestlichen Maindreieck (z. B. *gnöadsla* in Eibelstadt) sowie östlich von Schweinfurt (z. B. *gnördsla* in Dürrfeld). *Knorz* ist wohl eine intensivierende Weiterbildung aus *Knorr(en)* und bezeichnete ursprünglich knorrige, knotige Auswüchse an einem Baum (DWB Bd. 11, Sp. 1493). Aus dem Niederdeutschen übernommene, nicht verschobene Lautungen von ahd. *kupfa* 'Kopfbedeckung' scheinen den Bezeichnungen ***Küpp(e)lein*** im äußersten Norden (z. B. *kübbele* in Ostheim v.d. Rhön) sowie ***Köpp(e)lein*** in weiten Teilen des Landkreises Haßberge (z. B. *köbbla* in Ebern) zugrundezuliegen, die über das mitteldeutsche Hessische und Thüringische bis in den Norden Frankens vorgedrungen sind (DWB Bd. 11, Sp. 2772). Als Ableitung von *Kuppe* 'rundliche, kegelförmige Bergkuppe' fällt einem hier als Rhöner sofort die Wasserkuppe in der hessischen sowie die Rother Kuppe in der unterfränkischen Rhön ein. Nur in der Osthälfte Unterfrankens begegnet die Bezeichnung ***Kipflein***, die hier in drei kleineren Gebieten im Grabfeld (z. B. *kibfle* in Wermerichshausen), nördlich von Schweinfurt (z. B. *kübfle* in Hambach) und um die Mainschleife (z. B. *kübfla* in Stadtschwarzach) erhoben wurde. Während *Kipf* in anderen Gegenden meist das 'Langbrot', also den Stollen, bezeichnet (KBSA 2005, S. 163), wird in Unterfranken damit jedoch eine längliche Brötchensorte mit oft spitz zulaufenden Enden benannt. Auch ***Stützlein*** tritt nur in kleineren Arealen auf wie etwa im Lauergrund um Maßbach (z. B. *schdüdsle* in Rannungen) oder in einem schmalen Streifen zwischen Werntal und Taubergrund (z. B. *schdüdsle* in Halsheim, *schdüdsla* in Oberaltertheim), nur im unterfränkischen Odenwald ist die Variante ***Stützerlein*** (z. B. *schdüdserle* in Amorbach) zu hören. Als Verkleinerungsform von *Stutz* hat auch diese Bezeichnung ursprünglich etwas mit 'Stummel, Ast, Baumstumpf' zu tun (DWB Bd. 20, Sp. 801). Bei allen bislang genannten Bezeichnungen liegt also eine Bedeutungsübertragung vor. Anders verhält es sich bei der Bezeichnung ***Krüstlein***, weil sowohl das Anfangs- wie auch das Endstück des Brotes eben von deutlich mehr Kruste umgeben ist als die Brotscheiben. Erhoben haben wir diese Entlehnung aus lat. *crūsta* 'Brotkruste' in einem größeren Gebiet vom südlichen Mainviereck (z. B. *grüsdle* in Fechenbach) über den Waldsassengau (z. B. *grüsdla* in Birkenfeld) bis nördlich des Werngrunds (z. B. *grüsdla* in Gauaschach). Interessant ist hierzu eine Vermutung der Brüder Grimm: „*Die übernahme des lat. wortes, die bei einem solchen hausworte wundern musz, wurde vermutlich herbeigeführt durch einen heimischen anklang. die harte rinde knuspert, knirscht, knappert beim kauen, und dieser klang war mit ableitungen von krosen knirschen bezeichnet (…), unter denen auch die mit -t nicht fehlte*“ (DWB Bd. 11, Sp. 2479). Auf jeweils relativ kleine Gebiete begrenzt sind ***Neiglein*** ganz im Osten (z. B. *näichla* in Knetzgau, *nääglа* in Fatschenbrunn) und ***Restlein*** im nördlichen Maindreieck (z. B. *resdla* in Erbshausen). Es handelt sich hierbei um eher allgemeine Bezeichnungen, wobei *Neige* meist für einen Rest in einem Glas oder Gefäß verwendet wird. Laut Etymologischem Wörterbuch bedeutete *Neige* unter anderem 'Senkung, wo es nach unten geht' und habe sich dann auf 'Ende' übertragen (Kluge/Seebold 2011, S. 651). Vor allem in der Nordhälfte Unterfrankens wurden vereinzelt auch die Bezeichnungen ***Backelein*** (z. B. *baggele* in Heustreu) und ***(An-)Deckel(ein)*** (z. B. *deggele* in Geroda, *oodeggela* in Großeibstadt, *oodäigl* in Karlstadt) genannt, für die in die Karte die Anfangsbuchstaben B bzw. D eingetragen wurden. Abgeleitet vom Verb *backen* wird vermutlich mit *Backelein* etwas Kleines Gebackenes benannt, unter dem Stichwort *Backele* 'Endstück des Brotlaibs' belegt es lediglich das Thüringische Wörterbuch (Bd. I, Sp. 497). Die Bezeichnungen *Deckel* bzw. *Andeckel*, die meist in der Verkleinerungsform verwendet werden, rühren wohl daher, dass man damit die Schnittfläche abgedeckt und somit ein Austrocknen des Brotes verhindert hat (KBSA 2005, S. 163). Dass das natürlich bei einem frisch angeschnittenen Brot mehr Sinn macht, davon zeugt auch das recht große *(An)Deckel(ein)*-Gebiet auf der Karte zu den Bezeichnungen des Brotanschnitts. Von dieser Karte können wir Ihnen im Moment jedoch nur die händisch gezeichnete Vorlage präsentieren, die digitale Fassung konnte aufgrund technischer Probleme leider nicht mehr rechtzeitig fertiggestellt werden.



Das *(An)Deckel(ein)*-Gebiet reicht von der Grenze zu Hessen im Westen (z. B. *oudeggl* in Rothenbuch) über den Spessart und den unteren Sinngrund (z. B. *deggelje* in Obersinn) bis hoch in den Landkreis Rhön-Grabfeld (z. B. *oodeggele* in Wargolshausen). Vor allem im südlichen Unterfranken zeigt sich mit ***Anschnitt(lein)*** eine Bezeichnung gebietsbildend, die für das erste Stück des Brotes auch in der Standardsprache verwendet wird. Mundartlich begegnen etwa gleich häufig Formen mit oder ohne Verkleinerungssuffix *-lein* wie bspw. *ouschnidd* in Mömlingen, *ooschniid* in Mühlhausen, *ooschniidla* in Dankenfeld oder *ouschniidl* in Riedenheim. Nur auf den Brotanschnitt scheint auch ***Klebe(r)lein*** beschränkt zu sein, das in drei Orten zwischen Sinn und Saale erhoben wurde (z. B. *gleewele* in Oehrberg, *gleewerje* in Obersinn). In der Karte ist hierfür der Anfangsbuchstabe K eingetragen. Im Thüringischen Wörterbuch findet man *Klebe* 'bestrichene zusammengeklappte Brotscheibe' sowie *Kleberand/-ranft* 'Endstück/Stelle, an der zwei Brotlaibe aneinander gebacken sind' belegt (Bd. III, Sp. 450).

Ansonsten zeigt die Karte zum Brotanschnitt nur Belege, die auch schon auf der Karte zum Endstück verzeichnet waren. Das bedeutet, dass für beides oft die gleiche Bezeichnung verwendet wird, auch wenn es natürlich einige räumliche Unterschiede gibt. Allerdings gilt auch hier, so wie beim Endstück, dass die Gewährspersonen häufig mehrere Bezeichnungen kannten, was anhand der eingetragenen Signaturen ersichtlich ist. Dass dieses Thema anscheinend auch eine emotionale Komponente hat, bspw. damit verbundene Kindheitserinnerungen aufgrund von Streitigkeiten um den Brotanschnitt, davon zeugen Kommentare auf einer Internetseite, die unter https://www.abendbrotforschung.net/2011/01/14/umfrage-erste-antworten/ zu finden ist. Und natürlich gibt es deutschlandweit auch noch viele andere Wörter, einen kleinen Eindruck von der Benennungsvielfalt bekommt man z.B. unter https://100woerter.de/100-haeufigsten-woerter-fuer-das-brotende/ sowie auch im Atlas deutscher Alltagssprache unter https://www.atlas-alltagssprache.de/r10-f3h/.

Literatur:
DEUTSCHES WÖRTERBUCH VON JACOB UND WILHELM GRIMM (1854-1984). Leipzig. (Fotomechanischer Nachdruck der Erstausgabe München 1994).
KLUGE, FRIEDRICH (2011): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearbeitet von Elmar Seebold. 25., erweiterte Auflage. Berlin.
RENN, MANFRED/KÖNIG, WERNER (2005): Kleiner Bayerischer Sprachatlas (KBSA). München.
THÜRINGISCHES WÖRTERBUCH (1966ff.). Auf Grund der von Victor Michels und Herman Hucke fortgeführten Sammlungen bearbeitet unter der Leitung von Karl Spangenberg 1966-1990 (Bd. IV-VI), von Wolfgang Lösch seit 1991. Berlin.

Von Dr. Monika Fritz-Scheuplein

Terminvorschau

Nachdem zwei der für Herbst geplanten Vorträge für den Würzburger Unibund verschoben wurden, stehen im ersten Quartal 2023 nun vier Termine im Rahmen der Wintervortragsreihe 2022/23 an: Am **19. Januar** um 19.30 Uhr im Schelfenhaus Hörsaal in **Volkach** sowie am **7. März** um 19.30 Uhr in der Rathausdiele in **Schweinfurt** werden die „Ortsnecknamen in Unterfranken“ beleuchtet. Bereits einen Tag später am **8. März** geht es um 19.00 Uhr im Kulturhaus in **Gemünden** um das Thema „*Wässd du dos*? – Wissenswertes zu den Dialekten in Unterfranken“. Einen weiteren Vortrag zu den „Ortsnecknamen in Unterfranken“ gibt es noch am **22. März** in der VHS **Ochsenfurt** um 19.00 Uhr.
Am **11. Juni** findet im **Kirchenburgmuseum Mönchsondheim** der **18. Unterfränkische Volksmusiktag** statt und am **2. Juli** veranstaltet die Arbeitsgemeinschaft Fränkische Volksmusik Bezirk Unterfranken e.V. zusammen mit der Stadt **Gerolzhofen** das **15. Unterfränkische Volksmusikfest**. Bei beiden Veranstaltungen wird das UDI mit einem Infostand sowie einem Dialektquiz mitwirken.
Vom **30. Juni** bis zum **9. Juli** werden von der Stadt **Karlstadt** und dem Bezirk Unterfranken die **Unterfränkischen Kulturtage** ausgerichtet. Da die Programmplanungen erst begonnen haben, steht derzeit noch nicht fest, mit welchen Angeboten und wann das UDI hier vertreten sein wird.

Hinweis: Das UDI macht Weihnachtsferien und ist ab dem 23. Dezember nicht mehr besetzt. Ab 9. Januar 2023 sind wir dann wieder per Mail, telefonisch und natürlich auch persönlich erreichbar.

Mit freundlicher Unterstützung des
Bezirk Unterfranken

IMPRESSUM:
Unterfränkisches Dialektinstitut
Institut für deutsche Philologie
Julius-Maximilians-Universität Würzburg
Am Hubland
97074 Würzburg
Satz und Layout: Annika Müller